

bald behoben, so daß im Wirtschaftsjahr 1960 der Betrieb wiederum arbeits- und leistungsfähig war.

Es kamen zwei weitere Teiche dazu und man kann sagen, daß die Katastrophe von 1959 zwar nicht vergessen, doch überwunden ist.

Der Familie Köttl (Herr Alois Köttl feierte übrigens in diesem Jahr seinen 50. Geburtstag) möge weiterhin Glück und Erfolg beschieden sein; wir wünschen, daß sein dreijähriger Sohn die Fischzucht Köttl einmal weiterführen wird.

J. K. HÖDL

Harter Winter - gute Fische

Die neblschweren Tage, das letzte brennend rote Aufleuchten unserer Wälder, die leeren, aufgebrochenen Felder mit den braunen, vom ersten Frost verbrannten Gräsern an den Rainen — all dies kündigt uns den sich nahenden Winter. Wieder einmal beginnt das große Sterben in der Natur und für uns kommen die langen, besinnlichen Stunden — vorbei die frohe Zeit der nassen Waid. Zurück bleibt nur die Erinnerung an ein gutes oder vielleicht auch schlechtes Jahr. Wir Brüder in Petri müssen, ob wir wollen oder nicht, notgedrungen unser Winterquartier beziehen und die herrlichen Streifzüge durch Au und Wald sind zu Ende. Ab und zu versuchen wir es zwar noch einmal und gehen ans geliebte Wasser, aber es ist nicht mehr dasselbe. Nur dumpf murmeln die Wellen, die im Frühling so froh den Tag begrüßten. Ungastlich ist die Natur und trüb sind unsere Gedanken, wenn wir an die kommenden Monate ohne Fischwaid denken.

Irgendwie liegt uns noch der Schrecken des letzten Winters in den Knochen, die langen, harten Frosttage und der katastrophale Niederwasserstand, der manchem guten Fischwasser arg zusetzte. Oft fragte ich mich damals bange, wie der Besatz diese Notzeit überleben würde, war doch das Wasser oft bis zum Grunde gefroren. Die Forellenbäche waren eisgepanzerte, armselige Gerinne geworden und ließen das Ärgste befürchten. Die Fischwaid schien vor einer Katastrophe zu stehen und die Petrijünger befürchteten Schlimmstes. Und doch geschah ein Wunder. Meine erste Fahrt im März, bei zeitweise starkem Schneetreiben ins Forellenrevier werde ich nicht so schnell vergessen. Am

Sonntag vorher stand ich noch auf den Brettln bei herrlichsten Schneeverhältnissen — diesmal eröffnete ich die Fangsaison 1963 direkt mit den Skiern. Große Schneeflocken lagen auf meinen Schultern als ich den ersten Wurf von der Rolle schießen ließ und wenige Minuten später lag meine erste Forelle mit gut einem Pfund im Schnee. So ging's natürlich nicht weiter und doch landete ich an diesem Tage noch drei gute Fische und mein Sohn ebenfalls die gleiche Stückzahl. Nirgends bemerkten wir im Revier tote Fische, im Gegenteil, in zwei Gumpen standen beachtliche Rudel beisammen und unsere Herzen schlugen höher, als wir einige starke Stücke ausmachen konnten. Die nächsten Wochen brachten uns die Gewißheit, daß im Forellenwasser kein bemerkenswerter Schaden festzustellen war. Jetzt, nach Ablauf der Saison, sozusagen bei der Bilanz, steht es einwandfrei fest, daß der vergangene Winter in den verschiedenen Salmonidengewässern keinen Rückschlag brachte, es wurde überall gut gefangen und der harte Winter war für die Bäche viel harmloser als manches hinterhältige Abwasser.

Anders war es leider im Auwasser! Besonders wenn es bis auf den Grund durchgefroren war. Ein im Eis eingefrorener Wels wurde von den Zigeunern herausgehackt, bevor die Obrigkeit angerollt kam und manchen tiefgekühlten Hecht holte sich die eislaufende Jugend unter lautem Hallo. Als die ersten offenen Flächen auftraten, schaute ich mir die Augen aus, aber ich konnte von einigen toten Brachsen und ein paar kleineren Hechten abgesehen, keinen Schaden feststellen. Nur auf der Alten Donau gab es großen Schaden unter den Aalen. Im ausge-

trockneten Ufersand lagen sie zu Dutzenden, alle zwischen 50–70 cm lang. Ich zählte auf einer ungefähr 100 m langen Strecke 42 tote Aale im Trockenem. Bei meiner ersten Bootsfahrt zählte ich in dem klaren Wasser eine solche Anzahl von toten Aalen, daß ich es nach einiger Zeit aufgab weiterzuzählen. Hier schlug der Winter hart zu, allerdings kamen die Aale durch ihre Gewohnheit, sich im seichten Uferwasser einzugraben, besonders zu Schaden. Die Fischer der Alten Donau sprachen von zwei- bis dreitausend Aalen, aber diese Zahl hat sich natürlich nie einwandfrei feststellen lassen und ist nur eine grobe Schätzung. Karpfen, Schleien, Hechte und Zander kamen zum allgemeinen Erstaunen recht glimpflich davon, obwohl es monatelang eine geschlossene Eisdecke gab. Natürlich war jeder Fischer der Alten Donau überzeugt, daß es mit dem Aalfang in diesem Wasser für lange Zeit vorbei sein würde. Aber sie wurden eines besseren belehrt. Es wurden heuer trotzdem wieder schöne Aale

gefangen, alle größer als die Erfrorenen. Ebenso war es mit den Schleien und den Hechten, alle waren sie guter Durchschnitt! Ich selbst konnte nach der Laichzeit zwei schöne Hechte mit 10 und 12 Pfund mit dem Spinner landen, die prachtvoll in der Mast standen. Von den Karpfen allerdings sah ich nichts.

In den Kamptalseen gab es im vergangenen Winter weniger durch die Kälte großen Schaden, da ja das Wasser dort eine beträchtliche Tiefe aufweist, als durch die starke Senkung des Wasserspiegels. Der dadurch entstandene Laichschaden wird sich für dieses Wasser im kommenden Jahr unerfreulich auswirken.

Vielleicht wurde mit diesen Zeilen dem kommenden Winter, der vor der Tür steht, ein wenig von seinem Schrecken genommen und mögen die Titelzeile „Harter Winter – gute Fische“ auch für das Jahr 1964 volle Geltung haben.

DR. JENS HEMSEN:

POLARNACHT

Im Herbst, wenn die Tage kürzer werden, erinnere ich mich immer wieder an meinen Aufenthalt im Oktober 1953 in Lappland. Damals hatte ich an einer zeitweilig eingerichteten kleinen biologischen Station Gelegenheit, verschiedene Untersuchungen an Bächen mitzumachen und die dortige Fischerei kennenzulernen. Anlässlich einer Untersuchungsfahrt zum Torne träsk, einem über 70 km langen, etwa 200 km nördlich des Polarkreises gelegenen See wurde mir eine merkwürdige Art des Fischens gezeigt, die es bei uns nicht gibt, da sie an die lange, eisige Polarnacht gebunden ist. Nur andeutungsweise lernte ich diese Nacht kennen, denn die Sonne kroch erst nach langer Dämmerung gegen 9.30 Uhr über den bergigen Horizont, um schon gegen drei Uhr wieder zu versinken und ein fahles Zwielflicht hervorzubringen. An einem Vormittag zogen wir in der Dämmerung etwa eine halbe Stunde durch die unübersichtlichen Zwergbirkengebüsche zu der kleinen, gemütlichen Hütte am Ufer des Sees,

der fast überall von kahlen Bergen eingeraht ist, wo mir verschiedentlich kleine, etwa anderthalb Meter hohe zelt- oder tonnenförmige Holzhüttchen auffielen, die am Ufer standen. Der Boden derselben war ebenfalls aus Holz, hatte aber in der Mitte ein etwa 30–40 cm großes, kreisrundes Loch. Die dazugehörige Ausrüstung bestand aus einem kleinen Schemel, einer Petroleumlampe, einer Eissäge und dem Fischzeug. Sind die Seen dann im Spätherbst zugefroren, werden diese Hüttchen aufs Eis hinausgeschoben, wenn man fischen will — und das tun fast alle Skandinavier leidenschaftlich gern; mit der Säge schneidet man nun ein kleines Loch in das Eis unter das Loch im Boden, schlüpft in einen dicken Bärenfellmantel und warme Filzstiefel, nimmt wohl auch etwas zur Stärkung mit und zieht sich in die Dunkelheit, und die kleine Hütte draußen auf dem See zurück. Die Lampe verbreitet einen matten Schein und lockt die Fische zu dem Eisloch, wo sie gefangen werden können — und die

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1963

Band/Volume: [16](#)

Autor(en)/Author(s): Hödl Josef K.

Artikel/Article: [Harter Winter - gute Fische 169-170](#)